

Den Wald einfach Wald sein lassen

HINTERGRUND Die Diskussion um einen Nationalpark im Steigerwald hat in der Region auch das Jahr 2010 beherrscht. Jetzt wurde die Vision zu Grabe getragen. Ausgerechnet die Gruppen, die dem Naturschutz zu einer neuen Qualität verhelfen wollten, haben der Idee den Todesstoß versetzt.

VON UNSEREM REDAKTIONSMITGLIED
GÜNTER FLEGEL

Kreis Bamberg/Kreis Haßberge – Über den Steigerwald ist viel geredet worden. Viel zu viel. Und nicht alle, die mitgeredet haben, sind diesem wunderschönen Fleckchen Erde dabei näher gekommen. Eine Wanderung im verschneiten Winterwald, durch den Böhlggrund oder auf einem der vielen Schleichwege, umgeben von so viel Stille und schlichter Schönheit, bringt den Besucher dem Wesen des Waldes viel näher als all die Diskussionen um den Schutzstatus, das Naturerbe, um Hiebzahlen und Wertschöpfung. Kann man den Wald nicht einfach Wald sein lassen?

Sucht man in den Diskussion pro und contra Nationalpark nach dem Unwort des Jahres 2010, so wäre „Inwertsetzung“ ein heißer Anwärter. Damit umschreiben die Regional- und Leadermanager den Versuch, die natürlichen oder kulturellen Gegebenheiten einer Region Gewinn bringend zu vermarkten; in der Region Haßberge und Steigerwald sind es vor allem die Naturschönheiten und die kulturellen Schätze, Burgen und Schlösser, die in Wert gesetzt werden sollen, im Maintal ist es der Fluss selber. Der sinnvolle Ansatz geht aber dann ins Leere, wenn die Inwertsetzung beginnt, bevor der Wert des Inwertzusetzenden überhaupt erst bewusst geworden ist. Welchen Wert hat der Steigerwald?

Wem gehört der Wald?

Um diese Frage ging es im Kern bei der Diskussion im Steigerwald, die die Gemüter erhitzt und die Region entzweit hat wie selten eine Debatte vorher. Wem gehört der Steigerwald? Welchen Wert hat der Wald? Hätte man sich zu Beginn der Diskussion auf einen Nenner verständigt, es hätte etwas Großes entstehen können im Steigerwald. Niemand hätte sich übergangen fühlen, keiner von oben herab auf diese sympathische Region schauen müssen. Doch die Arroganz auf der einen und der Stolz auf der anderen Seite ließen kein Miteinander zu. Es ging gegeneinander. „Steigerwald 21“ könnte man über das Jahr schreiben, wäre das nicht längst abgedroschen.

Tatsache ist: Die einen jubeln darüber, die anderen sind bitter enttäuscht, und beide Seiten haben Recht: 2010 geht jetzt in die Geschichte des Steigerwaldes ein als das Jahr, in dem der Nationalpark-Gedanke zu Grabe getragen wurde. Das mögen die Gegner dieser Vision als ihren Erfolg verbuchen und die Befürworter als ihre Niederlage; beide haben Unrecht. Denn das Aus für die Idee, so kurios es auch klingen mag, geht auch und vor allem auf das Konto ihrer Protagonisten.

Eine verpasste Chance?

In 20, 30 Jahren mag man im Steigerwald, aussterbende Dörfer vor Augen, einer verpassten Chance hinterher trauern. Doch 20, 30 Jahre sind bei dem Traum, ein wunderbares Stück Natur mitten in Deutschland, im Herzen Frankens, sich selbst zu überlassen, noch viel zu kurz gedacht, und auch daran ist der Nationalpark gescheitert. Keiner der Waldbesitzer, die gegen die Nationalpark-Idee zu Felde gezogen ist, pflanzt heute eine Eiche, um schon in 20, 30 Jahren die Früchte seiner Arbeit ernten zu können. Gerade die Menschen, die mit dem Wald zu tun haben, wissen, wie langfristig und nachhaltig der denken muss, der aus dem Wald einen Nutzen ziehen will.

So haben aber die Befürworter dieser Idee im Steigerwald nicht gearbeitet, ganz im Gegenteil: Sie versuchten es mit einer Hau-Ruck-Taktik. Der Bund Naturschutz hat es versäumt, den Steigerwald zu überzeugen, als die Anti-Nationalpark-Front noch nicht stand. Stattdessen haben die Naturschützer sonstwo Unterschriften gesammelt, mit der Witzfigur Steigermän die Region verhöhnt und so selbst aufgeschlossene Menschen gegen die gute Sache eingenommen.

Den Todesstoß aber versetzte gerade der Bund Naturschutz dem „Nationalpark Nördlicher Steigerwald“ in den letzten Monaten des Jahres 2010 mit einer gut gemeinten, aber völlig unglaubwürdigen Kampagne; exemplarisch dafür, wie in der Region mit falschen Versprechungen Stimmung gemacht, nicht aber seriös argumentiert wurde: Der Bund Naturschutz zog die letzte Karte aus dem Ärmel und versuchte in der Region damit zu punkten, dass er den Nationalpark quasi als Konjunkturprogramm anpries. Unglaubwürdiger haben Naturschützer sich und ihre Idee wohl nur selten verkauft. Warum?

1 Ein Nationalpark wird nicht eingerichtet, um den Tourismus und die Wirtschaft zu fördern. Ein Nationalpark ist die höchste Stufe des Naturschutzes, ein Status, der nur außergewöhnlich wertvollen und/oder besonders bedrohten Naturräumen zukommt. Es ist richtig und wichtig, dass der Bund Naturschutz für einen Nationalpark im Steigerwald wirbt. Hier gibt es Relikte der Buchen-Urwälder, die man sonst in Europa nur noch selten findet; und in dieser einmaligen Konstellation einer Kulturlandschaft mit der Nutzung und Pflege durch den Menschen über Jahrhunderte gar nicht. Ein Schatz.

Wer einen Nationalpark im Steigerwald will, muss auf dieses Argument setzen und die Einzigartigkeit des Naturraums herausstellen. Dessen strenger Schutz und damit seine dauerhafte Erhaltung ist ein Wert an sich, unabhängig von einem möglichen ökonomischen Nutzen. Wer einen Nationalpark im Steigerwald fordert, der will, dass in dieser Region ein Urwald entsteht. Das ist ein Schreckgespenst für viele Menschen, die ihren aufgeräumten Wald mit den bequemen Wanderwegen gewohnt sind. Wer einen Nationalpark im Steigerwald will, muss hier mit der Überzeugungsarbeit ansetzen und den Menschen deutlich machen, dass das Eine das Andere nicht ausschließt. Im Steigerwald wäre Platz genug für beides: die Wildnis und die Kulturlandschaft. Die Menschen im Steigerwald hätten es verstanden und sich wohl auch überzeugen lassen.

2 Natürlich sind Gütesiegel wie „Nationalpark“ und „Weltnaturerbe“ Zugpferde für eine Region. Aber sie produzieren alleine noch keine „Wertschöpfung“, wie der Bund Naturschutz glauben machen will. Selbst großartige Naturlandschaften wie der Grand Canyon in den USA würden niemals Millionen Besucher anziehen, gäbe es dort nur den Lockruf der Wildnis. 99,9 Prozent der Naturfreunde bewegen sich auf festen Pfaden, fahren mit dem Auto über gut ausgebaute Parkstraßen zu großen Parkplätzen, informieren sich in den Besucherzentren und wagen sich nur ein paar Schritte weit in das Abenteuer Natur. Mark Daniels, Nationalpark-Ranger am Grand Canyon, bestätigt unserer Zeitung, dass es bei rund fünf Millionen Besuchern im Jahr nur etwa 50 000 Anfragen für „Backcountry Permits“ gibt, die es dem Gast erlauben, auf eigene Faust (und Gefahr) mit Rucksack und Zelt das Herz der ungezähmten Natur zu erkunden.

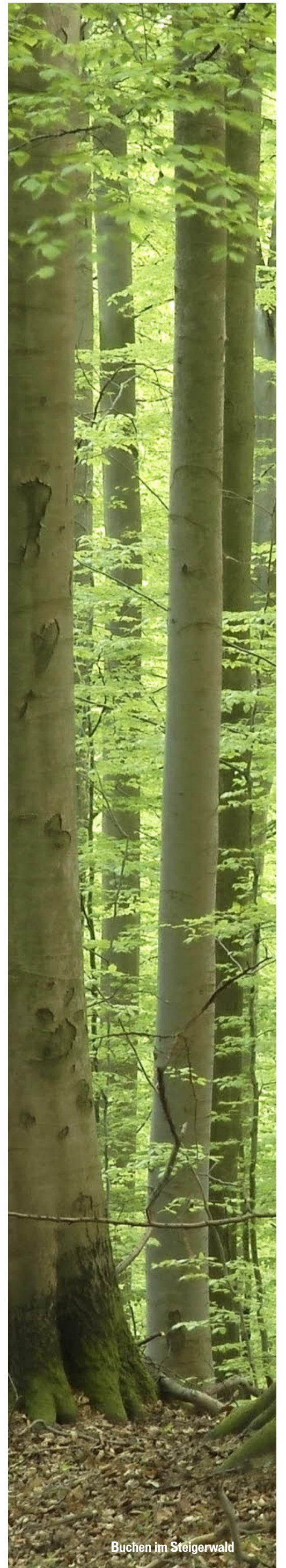
Aber selbst ein Naturwunder wie der Grand Canyon kommt nicht ohne immer wieder neue Attraktionen aus, etwa den gläsernen Skywalk über der gigantischen Schlucht. Natur alleine zieht nicht mehr im multimedialen Zeitalter, der Besucher erwartet ein „Event“. Das können die noch so alten und noch so schönen Buchen im Steigerwald nicht bieten, und seltene Käfer und Pilze sind für Experten interessant, nicht aber für den Ottonormalbesucher. Der wandert durch den Steigerwald, kehrt ein und freut sich an der Natur. Ob die Nationalpark heißt, ist ihm egal.

3 Wer den Steigerwald via Nationalpark „in Wert setzen“ möchte, würde einen Teil des Gebietes „verwildern“ lassen und müsste drumherum kräftig investieren: Besucherzentren, Themenwege, Hotels und Gaststätten. Natürlich kämen dafür Zuschuss-Millionen, und es erstaunt, wie vehement sich Kommunalpolitiker dagegen wehren, am „Tropf“ staatlicher Geldgeber zu hängen. Derartige Tröpfe stören bei Radwegbau und Dorferneuerung niemanden.

Absolut unglaubwürdig ist aber, wie sehr der Bund Naturschutz in der Steigerwald-Diskussion auf diese wirtschaftliche Karte gesetzt hat, nicht auf den Naturschutz. Der Steigerwald wird nicht besser, wenn er offensiv für den Tourismus erschlossen wird. Und für die Menschen im Steigerwald nicht lebenswerter. Die Naturschützer haben mit dieser Taktik ihrem eigenen Traum einen Bärendienst erwiesen. Bernhard Grzimek, Vater der Nationalpark-Idee, wäre nie auf die Idee gekommen, erst die wirtschaftlichen Effekte zu sehen und dann den Schutz der Natur. Hätte er so gedacht, dann wäre die Serengeti in Ostafrika heute ein Öko-Disneyland. Hier ist es gelungen, die Natur nachhaltig zu schützen und auf diesem Weg für den Tourismus interessant zu machen. So herum, langfristig und nachhaltig, so wie man es auch im Wald tut. Der Bund Naturschutz wollte im Steigerwald beides, und zwar sofort. Und steht jetzt mit leeren Händen da – Blamage des Jahres.



Kulturlandschaft bei Eschenau



Buchen im Steigerwald